

alsbald wuchs üppig aus den vermodernden Trümmern neues Leben hervor. Zuweilen stürzte ein solcher Niese in das Bachbett, so daß sich die Gewässer schäumend Bahn brechen mußten durch verworrenes Geäst. Es kam dann wieder ein mächtiger Wolkenbruch, der den Bach hoch aufschwellen ließ, so daß er die Hindernisse beiseitewarf und die Trümmer bergabwärts führte.

II.

Nun geschah es einst an einem stillen Sommerabend, da weiter nichts vernehmlich war als das endlose Rieseln der Gewässer und der Gesang der Rotkehlchen und Amseln, welche der letzte rote Abendschein noch wach hielt, daß ein stattlicher Rehbock aus dem Walde vorsichtig auf eine begraste Waldblöße trat und dann, nachdem er nach allen Seiten gesichert hatte, an den Bach zur Tränke ging. Als er dort zum Wasser sich niederbeugte, ertönte plötzlich ein durchdringender Warnruf einer aufmerksamen Amsel, wodurch sie ein Raubtier oder sonst etwas, das ihr gefährlich scheint, ankündigt. Auf diese wohlbekannten Töne hin richtete der Rehbock sich hoch empor und wollte sich eben zur Flucht wenden, als ein seltsames Schwirren durch die Luft ging, worauf das Tier einen plötzlichen Satz machte, dann unter mehrfachem Schrecken in die Knie brach und nach einigen vergeblichen Versuchen, wieder hoch zu kommen, vornüber sank und mit dem Kopf im fließenden Wasser regungslos liegen blieb. Da ertönte hinter dem bergenden Buschwerk ein jauchzender Schrei, und hervor trat der erste Mensch, der je in diese Gegend gedrungen, eine neue Art von Raubtier, welches gefährlicher war als alle andern zusammen genommen. Er war notdürftig in Felle gekleidet, rotgebrannt von Lust und Sonne und trug als Waffen Bogen und Pfeile, einen Speer und ein Steinbeil. Zunächst betrachtete er wohlgefällig seinen Pfeil, der dem Rehbock gerade auf dem Blatt saß und tief eingedrungen war, dann zog er aus einer Tasche von Viberfell ein Feuersteinmesser hervor, brach seine Beute auf, streifte ihr zum Teil das Fell ab und löste eine der stattlichen Keulen heraus. Nun trug er von dem reichlich überall verstreuten dürren Holze zusammen, davon er drei passende Stücke sorgsam aussuchte. Zwei davon stieß er tief in den Boden und machte dann mit seinem Messer zwei sich gegenüberliegende Vertiefungen in die hervorstehenden Enden. Dann schlang er die Sehne seines Bogens um das dritte, beiderseitig gespitzte Holz und klemmte es mit den Enden in die Vertiefungen der aufrechten Äste, also daß die Figur eines Netzes entstand, dessen Seitenteile mit starker Federkraft auf den wagerechten Stab drückten. Diesen nun versetzte er vermittels der umgeschlungenen Bogensehne, indem er mit dem Bogen selbst bestig hin- und hersiedelte, in eine schnelle, wechselnde Drehung, wodurch wegen der starken Reibung an den Auflagepunkten als-